

Maturitätsprüfungen 2014 – Deutsch schriftlich

Klassen: 4LZ/ R. Lötscher

Prüfungsdauer: 4 h

Erlaubte Hilfsmittel: Duden Rechtschreibung, Wahrig, Wortprofi

Bitte geben Sie am Schluss Ihres Aufsatzes die Anzahl der Wörter an. (Anzahl Wörter in den ersten sechs Zeilen und die Zeilenzahl insgesamt)

1. Zitaterörterung

„Ein gelingendes Leben kennt kein Konkurrenzdenken.“

(Der Philosoph Michael Hampe im Philosophiemagazin Nr. 3, 2014)

Erörtern Sie dieses Zitat. Setzen Sie einen eigenen Titel.

2. Textinterpretation

Analysieren und interpretieren Sie die folgende Geschichte von Jenny Erpenbeck¹.

Erinnerungen

aus: Dinge, die verschwinden (2011)

- 1 An Abschiede erinnere ich mich. Wie schmal und weiss R. unter seinem Haarschopf aussah, als ich ihm
2 das letzte Mal auf Wiedersehen sagte, und er mir zunickte, ohne den Kopf vom Kissen zu heben, nur,
3 indem er die Augen kurz schloss; wie ich nicht noch einmal zu seinem Bett ging, sondern einfach die
4 Tür hinter mir zumachte. Am nächsten Tag musste ich seine Sachen aus dem Krankenhaus abholen,
5 darunter den Rasierapparat, den ich am Tag zuvor für ihn aufgeladen hatte. Der Rasierapparat war
6 aufgeladen, aber R. war tot.
- 7 Meine Grossmutter stand, als ich von ihr fortging, an einem Fenster in einem dunklen Zimmer und
8 winkte mir nach, erleuchtet wurde ihr Umriss nur von dem Licht, das hinter ihr im Flur brannte, in dem
9 wir uns eben verabschiedet hatten. Zwei Tage später stürzte sie, und ich sah sie mit unbewegtem Ge-
10 sicht und geschlossenen Augen im Krankenhaus wieder, wo sie im Koma lag und einige Zeit später
11 starb.
- 12 Ich erinnere mich daran, wie R. nickte, nachdem er etwas begutachtet hatte, ein Auto, eine neue Woh-
13 nung, ich erinnere mich, wie er mitschnaufte, wenn in einem ungarischen Lokal Zigeunermusik gespielt
14 wurde, ich erinnere mich an seine hochgezogenen Schultern, wenn er ein Tablett zurück in die Küche

¹ Jenny Erpenbeck wurde 1967 in Berlin geboren. Nach dem Abitur absolvierte sie zunächst eine Buchbinderlehre, bevor sie ein Studium der Theaterwissenschaft und Musiktheaterregie abschloss. 1999 debütierte sie, parallel zu ihrer Arbeit als Opernregisseurin, mit der Novelle "Geschichte vom alten Kind", der weitere literarische Veröffentlichungen folgten, darunter Romane, Erzählungen und Theaterstücke. Ihr zuletzt erschienener Roman "Aller Tage Abend" wurde von Lesern und Kritik gleichsam gefeiert und vielfach ausgezeichnet, unter anderem im September 2013 mit dem Joseph-Breitbach-Preis.

15 trug. Von meiner Grossmutter weiss ich noch, wie sie „Achoj, achoj“ sagte, wenn sie sich beeilte und
16 nicht wusste, was zuerst tun, ich erinnere mich an ihre Hände mit den krummen Fingernägeln und an
17 ihr Lachen. Beim Lachen allerdings weiss ich schon nicht mehr genau, ob ihr Mund dabei offen war oder
18 zu, aber ich weiss immerhin, wie es sich angehört hat, und wie das Lachen im Lachen über sich selbst
19 allmählich verebbte.

20 Es ist wenig, was ich mit meiner Erinnerung noch anfassen, sehen und hören kann. Das Denken von
21 jemandem, den es nicht mehr gibt, lässt sich in mein Denken übersetzen, und das Tun desjenigen in
22 mein Tun, aber der handgreifliche Teil der Erinnerungen wird wohl selbst früher oder später Stück-
23 werk, wenn die Wirklichkeit nicht mehr nachwächst, wird Skelett, wird einzelne Knochen mit viel Erde
24 dazwischen.

25 In letzter Zeit sitze ich oft jemandem gegenüber, der noch vollkommen lebendig ist, und schaue ihn
26 dennoch so an, als sei er schon verschwunden. Ich sortiere dann, halb hoffend, halb voller Scham, aus
27 dem noch laufenden Film die Momentaufnahmen heraus, als könnte ich meine Erinnerungen im vor-
28 hinein auswendig lernen, damit sie später ganz sicher abrufbar wären. Auch was mich selbst angeht,
29 habe ich schon darüber nachgedacht, ob mein Naseputzen irgend jemandem im Gedächtnis bleiben
30 wird, oder die Art, wie ich im Fernsehen einem Boxkampf zusehe, oder meine Knie.

3. Rede (Appellieren)

Nach der Abstimmung über die Masseneinwanderungsinitiative liess Ex-Bundesrat Christoph Blocher in der Basler Zeitung verlauten: „Die Welschen hatten immer ein schwächeres Bewusstsein für die Schweiz.“

Verfassen Sie ausgehend von der Replik des ehemaligen FDP-Bundesrats Pascal Couchepin eine kritische 1.August-Rede. Pascal Couchepin wurde 1942 in Martigny geboren und war von 1998 bis 2009 Bundesrat.

(Das Magazin 09/2014: Wer wäre heute so dumm?; Zwischentitel wurden entfernt.)

1 Das extrem knappe Resultat der Abstimmung vom 9. Februar wirft weiterhin hohe Wellen. Konsequen-
2 zen hat es nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für den Forschungsstandort, den Finanzplatz und
3 selbstverständlich für die Politik. Gibt es einen kulturellen Graben zwischen den verschiedenen Regio-
4 nen, und müssen wir zum Schluss kommen, dass ein bestimmter Landesteil schweizerischer ist als die
5 anderen? Der Anführer der Initiativen-Befürworter hat dies explizit behauptet, auch wenn er später
6 versuchte, den katastrophalen Effekt seiner Aussage in der Romandie wieder abzumildern.

7 In keinem Land der Welt ist es einfach, Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund zum
8 Zusammenleben zu bringen. Die Schweiz ist in dieser Hinsicht eine glückliche Ausnahme. Die Ko-
9 existenz unserer Landesteile ist konstruktiv, aber verletzlich. Sie kann nicht gewahrt werden ohne ge-
10 zielte Anstrengungen und Rücksichten, auch in der Art, sich auszudrücken.

11 Die Geschichte lehrt uns, dass es immer wieder zu Krisen gekommen ist. Während des Ersten Welt-
12 kriegs hat die sogenannte Oberstenaffäre² das Verhältnis zwischen der Deutschschweizer Mehrheit und
13 der französischsprachigen Minderheit einer starken Belastungsprobe ausgesetzt. Hinzu kam der feh-
14 lende diplomatische Takt des Generals Wille, der wohl auch altersbedingt war. Wille hat bekanntlich
15 gesagt, mit den Welschen sei es wie mit Frauen oder Kindern: Wenn man sie diszipliniere, könne man
16 etwas mit ihnen anfangen.

² Zwei Oberste im Generalstab (Oberst ist ein sehr hoher militärischer Grad) versorgten die Entente mit dem Tagesbulletin des Generalstabs und verletzten so die Neutralität.

- 17 Um die damalige Krise zu lösen, wurde ein zurücktretender Deutschschweizer Bundesrat durch einen
18 Romand ersetzt, und im darauffolgenden Weltkrieg wählte man nicht einen Vertreter des Zürcher Pat-
19 riziats, sondern einen Waadtländer mit ländlichen Wurzeln – Henri Guisan.
- 20 Die Lage in den heutigen Zeiten der Globalisierung ist eine andere. Die damaligen Konflikte erscheinen
21 heute fast wie Dorfstreitigkeiten, wobei auch diese das Zusammenleben vergiften können. Es ist offen-
22 sichtlich, dass die verschiedenen Regionen der Schweiz alle ihre Besonderheiten haben, die sich aus
23 ihrer Zugehörigkeit zu einem übergeordneten Kulturraum ergeben – sei es der deutsche, der französi-
24 sche oder der italienische. Jede dieser Kulturen hat ihre Qualitäten, die zum Aufbau unseres Landes und
25 zu Europa ihren Beitrag geleistet haben. Allerdings gibt es in jedem dieser Kulturkreise auch Vorurteile,
26 die den gegenseitigen Respekt und das Bewusstsein, was uns verbindet, schwächen. Die germanischen
27 Gebiete des Kontinents – man kann es auch innerhalb der EU feststellen – haben eine Neigung, sich
28 selber als Bewahrer der Verantwortlichkeit in Politik und Staatsführung zu betrachten. Man vergisst
29 ein wenig leichtfertig, dass noch vor wenigen Jahren, ehe Kanzler Gerhard Schröder seine Reformen
30 durchführte, Deutschland als der kranke Mann Europas galt.
- 31 Im französischsprachigen Kulturraum dagegen glaubt man manchmal, man habe überlegene Werte, die
32 das gesellschaftliche Zusammenleben verbesserten. Vernunft und Aufklärung, Menschenrechte und Hu-
33 manismus seien wichtiger für die politische Praxis als das bloss technokratische Kalkül. Auch hier
34 wird leichtfertig verdrängt, dass die Tatsachen diesem Selbstbild häufig widersprechen.
- 35 Wenn die Unterschiede zwischen den verschiedenen Sprachgemeinschaften also unbestreitbar sind und
36 eine Qualität darstellen, was ist es dann in der Schweiz, was uns eint? In der Regel wird diese Frage mit
37 einem Schlagwort beantwortet, das wohl richtig ist, aber wenig aussagt über das Wesen des Schweizer
38 Patriotismus. Sicher sind wir eine «Willensnation». Aber worin besteht dieser Wille?
- 39 Unser Patriotismus kann sich, wie gesagt, nicht auf eine gemeinsame Sprache gründen. Er lebt im Ge-
40 genteil von sprachlicher und kultureller Vielfalt. Die Leichtfertigkeit, mit der gewisse Kantone statt
41 Französisch oder Italienisch nun Englisch als erste Fremdsprache auf den Lehrplan setzen, mag aus
42 Nützlichkeitsbetrachtungen verständlich sein, ist aber für den patriotischen Zusammenhalt schädlich.
43 Längerfristig wird sie nicht ohne Folgen bleiben.
- 44 Auch eine gemeinsame Geschichte haben die Landesteile nicht – vielmehr, sie reicht nicht weit zurück.
45 Für einen Walliser hat die Invasion der französischen Revolutionstruppen eine andere Bedeutung, je
46 nachdem, ob er ein Unter- oder ein Oberwalliser ist. Für die einen bedeutete sie eine Niederlage, für die
47 anderen die Befreiung. Ein Aargauer oder ein St. Galler hat sicher nicht denselben Bezug zu diesen weit
48 zurückliegenden Ereignissen wie ein Bewohner der Urkantone. Im Grunde ist unsere gemeinsame
49 Schweiz, das Land, dem unser konkreter Patriotismus gilt, die Schweiz von 1848 und der darauffolgen-
50 den Geschichte. Alles, was der Gründung des Bundesstaates vorausgeht, betrifft mehr die Ge-
51 schichtswissenschaften – die im Übrigen hochinteressant sein können – als ein gemeinschaftliches Na-
52 tionalgefühl.
- 53 Reduziert sich der helvetische Patriotismus also auf die rituelle Beschwörung von Begriffen wie Unab-
54 hängigkeit, Neutralität, direkte Demokratie, ohne dass man sich über die reale Bedeutung dieser Begrif-
55 fe verständigen müsste?
- 56 Was besagt denn Unabhängigkeit? Jedes Land hat natürlich das Bestreben, seine Unabhängigkeit zu
57 wahren. Doch ist es mit der Unabhängigkeit eines Landes wie mit der Freiheit eines Individuums: Man
58 muss sie an den konkreten Umständen messen. Unabhängig zu sein bedeutet nicht, dass man sich mit
59 souveräner Willkür für etwas Beliebigen entscheiden kann, sondern dass man die Situation erfasst und
60 die Lösung zu wählen weiss, die wohl nicht perfekte, aber die bestmöglichen Zukunftsperspektiven
61 eröffnet.

62 Wer wäre heute so dumm, im Namen der Unabhängigkeit die Teilnahme an den internationalen Initiati-
63 ven zur Bekämpfung der Umweltverschmutzung zu verweigern? Wer wäre so dumm, im Namen der
64 Unabhängigkeit die Zusammenarbeit im Kampf gegen den Terrorismus, zum Schutz der Privatsphäre,
65 zur Gewährleistung der Flugsicherheit einfach auszuschlagen? Allerdings gründet jede Zusammenarbeit
66 auf einem Geben und Nehmen. Um höhere Interessen zu schützen, muss unter Umständen in gewissen
67 Bereichen die Unabhängigkeit aufgegeben werden. Genau darum geht es auch in unserer Europapolitik
68 – nicht um die Abwehr eines schlimmen Fluchs, der uns getroffen hätte.

69 Letztlich bleibt die Frage: Was ist im Jahr 2014 ein Schweizer Patriot? Ich käme in Verlegenheit, wenn
70 ich eine explizite und definitive Antwort geben müsste. Es scheint jedoch evident, dass bestimmte Ver-
71 haltensweisen nicht patriotisch sind.

72 Die beste Antwort läge wohl darin, den berühmten Begriff der Willensnation neu zu definieren!

73 Ein jüdischer Freund hat mir erzählt, sein Vater habe ihm immer gesagt: Jude ist der, dessen Sohn Jude
74 ist. Ich schätze diese Definition, und ich denke, wir könnten sie auch für uns geltend machen.

75 Schweizer ist der, dessen Sohn (oder natürlich dessen Tochter) Schweizer ist. Das würde bedeuten,
76 dass der gute Schweizer, der Schweizer Patriot, den Willen hat, etwas weiterzugeben, die Geschlechter-
77 folge zu sichern, er sich aber bewusst ist, dass letztendlich sein Sohn oder seine Tochter entscheiden
78 werden, was er oder sie bewahren werden von dem, was ihnen überliefert wurde. Die Nachkommen
79 werden etwas schaffen, das uns teilweise fremd sein wird, das aber die Schweiz ihrer Generation defi-
80 niert. Darin besteht Patriotismus: Werte weitergeben, ohne zu glauben, dass die Welt stillstehen wird
81 nach unserer Generation. Wir sollten uns im Gegenteil freuen, dass es Menschen aus verschiedenen
82 Kulturkreisen und mit verschiedenen Traditionen, den Schweizern eben, gelingt, gemeinsam auf politi-
83 scher, sozialer und kultureller Ebene etwas Neues zu schaffen, in Zusammenarbeit mit anderen Län-
84 dern und ganz besonders mit den befreundeten Nachbarstaaten, die Teil der europäischen Union sind.
85 In aller Bescheidenheit: Ich bin überzeugt, dass eine Mehrheit der Romands diese Vision teilt.

4. Kurzgeschichte (Fingieren)

Schreiben Sie zu folgendem Titel eine Kurzgeschichte:

Festhalten